

Nr.1 Januar 2016

# destillat.

handverlesen



vollendet  
veredelte  
Spitzen-Recherche

# Editorial

Schon immer waren die Menschen auf der Suche. Ob es die Suche nach dem nächsten Mammut, die Suche nach dem Sinn oder nach dem heiligen Gral ist. Letztendlich ist unser Alltag bestimmt davon. Vor allem von der Suche nach Lösungen und nicht zuletzt Informationen. Der Mensch bleibt ein wissbegieriges Tier voller Neugierde.

Beim gemeinen Kowi-Studenten sollten diese Eigenschaften besonders ausgeprägt sein. Glücklicherweise konnte ARD-Journalist und Dozent Florian Bauer genau fünfzehn dieser neugierigen, studentischen Exemplare in produktiver Atmosphäre um sich scharen.

Was uns als Teilnehmer des Seminars erwarten würde, war bis zum ersten Wochenendtermin noch relativ unklar. Nach den ersten umfangreichen zwei Tagen mit Stories aus der Anekdoten-Kiste und Workshops rund um die Recherche war die Marschroute jedoch absolut klar. Wir schwärmten aus und tauchten ein in sechs Themen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können.

Ob in die Tiefen des Primark-Konzernes, den IS und die Zerstörung von Kulturschätzen, Zwangsprostitution in Münster, den Schallplatten-Boom der letzten Jahre, Münsters Wohnungsmarkt oder umstrittene Tierversuche: In den trübsten Gewässern haben wir gefischt, Abgründe aufgetan und spannende Informationen und Details zu Tage gefördert.

Um an unser Ziel zu gelangen, sind wir unkonventionelle Wege gegangen, haben unzählige Artikel durchforstet und unheimlich viele interessante Menschen getroffen und befragt, die nicht nur unsere Recherche bereichert, sondern oft auch den persönlichen Horizont erweitert haben.

Die Masse an Informationen, die es in unsere Recherche-Papiere geschafft haben, könnten ganze Bücher füllen. Letztendlich wäre das dann doch zu aufwendig gewesen. So haben wir die Arbeit der achtwöchigen Recherche-Reise gemeinsam in dieses Magazin gegossen.

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre.

Abschließend bleibt nur Folgendes zu sagen: Vielen Dank an Florian Bauer für das spannende und produktive Seminar. Und vor allem für das unablässige Fordern. Es war eine anstrengende, überaus lehrreiche Zeit. In einem Wort zusammengefasst: **Überragend.**

*Jonas Saathoff*

# Inhalt

## **Eine Stadt verschließt die Augen**

von Jana Eisberg & Darja Schüpfer..... 4

## **Deutschland hängt wieder an der Nadel**

von Nina Bornemann & Jonas Saathoff.....10

## **Die Covance - „Affäre“**

von Tess Höke, Nadine Schmale

& Lukas Weber.....16

## **Kommt das Wegwerfprinzip nach Münster?**

von Marlene Groch & Katharina Herbst.....24

„Sie werden sich  
selbst überholen“

Es könnte eine ganz normale Straße in Münster sein. Etwas abgelegen, sie liegt am Rande des Industrieviertels, nichts scheint hier außergewöhnlich. In einer Kurve liegen ein Media-Markt, ein Lidl und ein Zoo-Fachgeschäft, nebenan wohnen Familien. Doch wer sich abends in diese Gegend verirrt, bemerkt vielleicht, dass hier etwas anders ist. Die Stimmung klamm, fast schon unheimlich. Die breite Straße ist dunkel und die wenigen Straßenlaternen stehen nur einen kleinen Tick zu weit auseinander, um ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln.

Schon um neun Uhr abends ist hier niemand mehr unterwegs – bis auf ein paar Frauen, die sich im Abstand von ein paar hundert Metern über den Straßenrand verteilen. Sie sitzen im Bushäuschen oder stehen am Rande eines Parkplatzes. Die eine telefoniert, die nächste winkt ein Auto zu sich, zwei andere unterhalten sich in einer fremden Sprache. Die Frauen tragen enge Hosen oder bis über die Knie ragende Stiefel. Hier blitzt ein Stück Oberschenkel, dort eine freie Schulter. Auf der anderen Straßenseite geht ein hagerer Mann um die Dreißig in Jogginghosen hastig von einer Frau zur nächsten.

Eine ganz normale Straße?

Nein.

Das hier ist Münsters Straßenstrich. Mit seinen gut zwanzig Prostituierten und deren Zuhältern. Es ist der Bruch in Münsters Fassade der perfekten Kleinstadt.

Das Gebiet um die Robert-Bosch-Straße ist die wohl sichtbarste Form von Prostitution in Münster. Doch hinter verschlossenen Türen ist die Szene weit größer – und dieser Text ist der Versuch, dahinter zu schauen.

## Die Szene in Münster

Die Behörden wissen von insgesamt 20 Bordellbetrieben in Münster – Saunacclubs, Bars und ähnliches. Sie alle liegen außerhalb der Sperrzone über die Stadt verstreut. Denn innerhalb der Ringe ist es verboten, sich öffentlich zu prostituieren. „Die Münsteraner Prostitutionsszene ist übersichtlich, konstant und vor allem diskret“, sagt Martin Schulze-Werner, Leiter des Ordnungsamtes. Es gebe im Milieu weder auffällig viel Gewalt noch Beschaffungsprostitution noch Zuhälterkriege. „Außerdem bestimmen die Bordelle, anders als in einer Großstadt wie Hamburg, nicht das Erscheinungsbild des ganzen Quartiers, sondern sind eher unauffällig.“

# Eine Stadt verschließt die Augen

von Jana Eisberg & Darja Schüpper

Für den unbedarften Betrachter wirkt die Stadt idyllisch: saubere Straßen, makellose Fassaden und viele Studenten – Münster gilt als die lebenswerteste Stadt Europas. Doch nicht für alle: Im Verborgenen müssen sich viele Frauen ihren Lebensunterhalt hart erkämpfen, indem sie ihren Körper verkaufen. Eine Recherche in der Tabuzone.

Wer in diesem Gewerbe arbeiten will, muss jung sein und frisch wirken. „Die Frauen auf dem Strich sind zwischen 18 und Mitte Dreißig“, schätzt der Streetworker Josef, der die Frauen an der Robert-Bosch-Straße im Rahmen des Studentenprojekts Marischa alle zwei Wochen mit Kaffee und Kondomen versorgt. Josef ist ein Pseudonym, seinen echten Namen will der Theologiestudent nicht öffentlich mit dem Projekt in Verbindung bringen.

Verlässliche Auskünfte über die Prostitutionsszene in Münster bekommt man nur schwerlich. Denn Prostitution ist in Deutschland zwar legal, aber nur minimalistisch reguliert. Seit 2001 ist sie offiziell nicht mehr sittenwidrig, sodass Prostituierte sich als selbstständige Gewerbetreibende anmelden können. Eine Pflicht besteht jedoch nicht.

Dementsprechend gering sind die offiziellen Zahlen: In ganz Münster sind nur 114 Prostituierte gemeldet. Tatsächlich seien es jedoch weitaus mehr, schätzen die Behörden. Wie viele genau, das können sie nicht sagen. In ganz Nordrhein-Westfalen seien es etwa 25.000 bis 45.000, schätzt die Arbeitsgruppe Runder Tisch Prostitution – eine weite Spanne, die zeigt, wie schwierig es ist, diesen tabuisierten Bereich zu fassen.

Sicher ist jedoch: Die in Münster arbeitenden Prostituierten sind hauptsächlich Frauen und kaum eine von ihnen ist Deutsche. Laut Berichtsvorlage des Gesundheitsamts stammen über 90 Prozent aus Osteuropa, vor allem aus Bulgarien und Rumänien. Diese Tendenz gibt es seit der EU-Osterweiterung 2007.

## Ein hartes Geschäft

Für das Gesundheitsamt ist das ein Indiz dafür, dass die Frauen ihren Körper aus Armut verkaufen. Denn in ihrer Heimat sind die Verdienstmöglichkeiten oft schlecht und die Sozialsysteme unterentwickelt. Vor allem Frauen mit niedrigem Bildungsstand sehen in der Prostitution

im wohlhabenden Deutschland einen Ausweg.

Das vermutet auch Josef von Marischa, der den Frauen durch seine Arbeit so nahe kommt wie kaum jemand: „Viele sprechen nur sehr schlecht Deutsch, manche können nicht lesen. Wenn sie mit unserer Übersetzerin ins Plaudern geraten, dann erzählen viele, dass sie ihre Kinder in der Heimat zurücklassen mussten, um hier Geld zu verdienen.“ Schon öfter hätten ihn nicht nur die Frauen, sondern sogar deren Zuhälter nach Jobs oder Wohnungen gefragt.

Von den Gefühlen der Frauen dringt nur wenig nach außen. „Der Straßenstrich ist wie ein großes Theaterstück“, sagt Josef. „Wenn die Frauen abends zur Arbeit gehen, setzen sie eine Maske auf und versuchen, den Schein des Normalen zu wahren – gegenüber den Freiern und sich selbst.“

Doch das wahre Gesicht der Prostitution ist hässlich. Einmal habe er zwei Frauen vom Strich ungeschminkt getroffen, erzählt Josef. „Sie sahen so alt und abgelebt aus, dass ich sie kaum wiedererkannt habe.“

Für die Antwort auf eine unserer Fragen braucht er länger: Ist ihm ein Erlebnis von seiner Arbeit besonders im Gedächtnis geblieben?

Nein, eine einzige Erfahrung gäbe es nicht. Er atmet ein. Tief. Denkt nach.

Pause.

„Das Schlimmste für mich ist eigentlich, immer wieder mitansetzen zu müssen, wie neue, sehr junge Frauen zum ersten Mal auf dem Strich auftauchen.“ Seine nächsten Worte wählt er sehr langsam und bedacht. „Am Anfang lachen sie noch und sind unbefangen. Doch irgendwann hört das auf.“

Zusammen mit der Leichtigkeit fürs Leben verlören die Frauen auch das Gefühl für ihre eigenen Bedürfnisse. „Ich erlebe oft, dass die Frauen nicht mehr merken,



wenn sie Hunger oder Durst haben und nicht mehr wissen, ob ihnen warm oder kalt ist.“

Nicht nur für die Psyche ist das Geschäft mit der Lust eine Belastungsprobe – es ist schlicht auch ein Knochenjob. „Manchmal arbeiten die Frauen von vier Uhr nachts bis sechs Uhr am Morgen des Folgetages“, erzählt uns Monika Brosda vom Gesundheitsamt. 26 Stunden am Stück. Ohne Aufputzmittel könnten die meisten das nicht durchstehen, sagt Brosda.

Behörden setzen sich ins Publikum

Eine eigenständige Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen gibt es in Münster nicht. Das einzige Hilfsangebot, das die Frauen zumindest unregelmäßig wahrnehmen, scheint das Gesundheitsamt zu machen. Jeden Dienstag können sich Prostituierte von der Ärztin Brosda kostenfrei untersuchen und beraten lassen. „Die meisten kommen allerdings erst dann, wenn ihnen wirklich etwas fehlt“, sagt sie.

Auch Monika Brosda weist uns darauf hin, dass viele der Frauen wenig bis gar kein Deutsch sprechen. Bei ihren halbjährlichen Vorsorgeuntersuchungen in den gemeldeten Bordellen hat sie deswegen immer eine Dolmetscherin bei sich. Über Privates sprechen die Frauen allerdings auch mit ihr in der Regel nicht. „Für die Frauen ist das ein ganz normaler Arztbesuch.“

Doch was ist, wenn die Notsituationen der Frauen ausgenutzt werden? Wenn es ihnen schlecht geht oder sie Hilfe brauchen? Kontrolliert die Stadt regelmäßig, dass in diesem sensiblen Bereich alles mit rechten Dingen zugeht?

Zumindest die letzte Frage lässt sich leicht beantworten: Nein, denn niemand fühlt sich verantwortlich.

Das Ordnungsamt hat zwar theoretisch die Befugnis, jeden der angemeldeten Betriebe jederzeit zu kontrollieren. Faktisch ist das aber nur selten möglich, weil das nötige Personal fehlt und sich die Zuständigkeiten mit anderen Behörden überschneiden. So hält sich das Amt strikt an Fragen der öffentlichen Ordnung. „Zuge-spitzt: Wir werden nur dann aktiv, wenn Frauen halbnackt in den Fenstern einer Wohnsiedlung liegen oder die Freier mit heruntergelassener Hose auf der Straße stehen“, sagt Ordnungsamtsleiter Martin Schulze-Werner. Für weitere Fragen sollten wir uns doch an die Polizei wenden.

Man merkt: Der Ordnungsamtsleiter ist sich des Problems durchaus bewusst. Doch er hat sich anscheinend entschieden, es mit Humor zu nehmen. An der Situation etwas ändern? Das überlässt er

anderen: „Wir haben genug mit den Bereichen zu tun, für die wir tatsächlich zuständig sind.“

Doch die Polizei sieht das offensichtlich ähnlich. Auch für diese Behörde ist Prostitution laut Pressesprecherin Angela Lüttmann „ein Gesellschaftsbereich wie jeder andere“. Vorbeugende Gefahrenabwehr sei nicht ihre Aufgabe – die Polizei ermittle nur, wenn es Hinweise auf Straftaten gebe: bei Diebstahl, Körperverletzung oder wenn mal ein Freier nicht zahlt. Privatwohnungen oder Bordelle durchsuche die Polizei nur, wenn das Ordnungsamt eine Razzia einleite – also nur bei Störung der öffentlichen Ordnung.

Die Folge ist, dass viele Bereiche unkontrolliert bleiben. „Es gibt mit absoluter Sicherheit eine sehr hohe Dunkelziffer an Prostituierten in Münster“, sagt Ordnungsamtsleiter Schulze-Werner. Man müsse davon ausgehen, dass alles in diesem Bereich illegal sei. Denn in Deutschland gäbe es keinen Grund, Prostitution nicht anzumelden, es sei denn die Frauen hätten keine Aufenthaltserlaubnis, seien minderjährig oder wurden zur sexuellen Ausbeutung hierher verschleppt.

### Außerhalb des Lichtkegels

Welches Ausmaß das Dunkelfeld hat, lässt sich nur erahnen. Nach Angaben des Bundeskriminalamts ermittelte die Polizei 2014 innerhalb Deutschlands in 392 Fällen im Bereich „Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung“. Nordrhein-Westfalen führte dabei die Liste der Bundesländer mit 74 Verfahren an.

Doch laut Bundeskriminalamt werden die Zahlen der Wirklichkeit nicht gerecht. Vielmehr sei es wahrscheinlich, dass Strafverfolger in der Praxis bevorzugt andere Straftatbestände angeben, weil Menschenhandel sehr schwierig zu beweisen sei. Zudem beinhalten die Zahlen nur jene Fälle, in denen die Polizei auch tätig geworden ist, schreibt eine Expertengruppe des Europarates in einem Evaluationspapier zu Deutschland: „Das tatsächliche Ausmaß verraten sie nicht.“

Auf internationaler Ebene spielt Deutschland vor allem als Zielland eine Rolle. „Deutschland ist das größte Bordell Europas“, sagt Katrin Lehmann von der Frauenberatungsstelle Solwodi. Wer ein entsprechendes Etablissement eröffnen wolle, müsse weniger Auflagen erfüllen als ein Restaurantbesitzer. „Die Frauen hier anzubieten ist sehr leicht.“

Das lockt auch Menschenhändler. Denn die Grenzen zwischen freiwilliger und erzwungener Prostitution sind fließend. Die Definition sei unscharf, heißt es etwa



im Abschlussbericht des Runden Tisches Prostitution: „Es gibt Graubereiche der Freiwilligkeit, insbesondere bedingt durch ökonomische Zwänge oder psychische Abhängigkeit, ohne dass die entsprechenden Straftatbestände erfüllt sind.“

Laut Berichten des Landeskriminalamts NRW werden viele Opfer unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt, vor allem aus osteuropäischen Ländern, in denen die Einkommen und der Bildungsstand vieler junger Frauen gering sind. Sie erhoffen sich gute Verdienstmöglichkeiten und sozialen Aufstieg, ohne ein klares Bild dessen, was

sie erwartet. In Deutschland angekommen, sind die Frauen ihren Zuhältern ausgeliefert, weil sie die Landessprache nicht sprechen und ihnen ihre Ausweispapiere vorenthalten werden.

Doch selbst wenn die Polizei bei einer Razzia auf diese Indizien stößt und den starken Verdacht auf Zwangsprostitution hat, dann gilt trotzdem immer noch eins: Solange die Frau nicht selbst sagt, dass sie zur Prostitution gezwungen wird, haben weder die Polizei noch Hilfsstellen eine Handhabe.

Oft schweigen die Frauen jedoch, berichtet die Hilfsstellenberaterin Leh-

mann – weil sie selbst oder ihre Familienangehörigen bedroht werden, weil sie in ihren Zuhälter verliebt sind oder weil sie schlicht kein Deutsch können.

Frauen aus Nigeria werden zudem laut Lehmann in ihrem Heimatland oft einem Juju-Zauber unterzogen. Bei dem eng mit dem Körper verbundenen Ritual müssen die Frauen dann beispielsweise eine Tinktur trinken oder sich Narben zufügen lassen. Dabei müssen sie schwören, gefügig zu sein und die durch ihren Transport nach Deutschland entstandenen „Schulden“ ohne Beschwerde abzubezahlen.

### Was kommt danach?

Überwindet eine Frau diese Hürden und bekennt sich zu ihrer Notlage, unternimmt die Polizei den ersten Schritt und befreit sie. Sie kann dann in einer der über Deutschland verteilten Schutzwohnungen von Frauenberatungsstellen unterkommen, möglichst in einer anderen Stadt. Dort wird sie psychosozial betreut, bekommt einen Termin beim Gynäkologen und, wenn sie Nebenklage erstatten will, auch einen Rechtsanwalt. Hauptklägerin ist die Staatsanwaltschaft.

Die Schutzwohnungen sind organisiert wie WGs. „Unsere Wohnung in Osnä-

brück hat ein gemeinsames Wohnzimmer, Bad, Küche und für die Frauen je ein eigenes Zimmer“, sagt Katrin Lehmann. „Im Moment haben wir sechs Plätze.“

Anfangs seien die Frauen oft unselbstständig, doch langfristig sollen sie auf eigenen Beinen stehen. Also vermittelt Solwodi die Frauen in Deutsch- und Fahrradkurse, erklärt ihnen, wie man den Müll trennt, und hilft ihnen bei Bedarf mit dem nachgeholt Schulabschluss.

„Häufig haben die Frauen außerdem nicht gelernt, mit Geld umzugehen“, sagt die Beraterin. „Deshalb bekommen sie von uns ein- bis zweimal die Woche ein Taschengeld, sodass sie nicht gleich nach zwei Tagen das Geld für den gesamten Monat ausgegeben haben.“ In der Woche hätten die Frauen so etwa 50 Euro zur Verfügung. Hätten sie andere, eigene Einnahmequellen, sagt Lehmann, dann meist Hartz IV oder Asylbewerberleistungen.

Nach etwa einem Jahr sollen die Frauen so weit sein, die Wohnung zu verlassen. „Unser Hauptziel ist es, die Frauen wieder selbstständig zu machen“, sagt Katrin Lehmann. So sollen sie an Selbstvertrauen gewinnen und in die Lage versetzt werden, sich eigene Wünsche zu erfüllen, ja überhaupt wie der eigene Wünsche und Träume zu entwickeln. Bis dahin ist es ein langer Weg. „Manche der Frauen haben zwanzig Jahre lang in Mittellosigkeit und Ausweglosigkeit gelebt“, sagt Lehmann. Wenn sie in die Wohnung einziehen, schlafen sie oft wenig, sind verängstigt und traumatisiert. Manche haben große Probleme, sich in eine Wohngemeinschaft einzufügen. „Größtenteils kümmern sich die Frauen jedoch umeinander.“

### Menschenhandel in Münster?

Gibt es auch in Münster Zwangsprostituierte? Die Beweislage ist undurchsichtig. Zwar sagt Angela Lüttmann von der Polizei Münster, Zwangsprostitution sei für sie im Alltag kein Thema. Nur einer ihrer Kollegen erinnere sich dunkel an Hinweise darauf, dass eine Frau in Sprakel festgehalten wurde – doch als die Polizei dem nachging, war die Frau schon wieder im Ausland. Und auch die Staatsanwaltschaft gibt an, der letzte Fall in diesem Bereich liege bestimmt zehn Jahre zurück. Doch das belegt zunächst einmal nur, dass die Beweisführung im Bereich Menschenhandel schwierig ist. Dafür sprechen auch die Aussagen vieler unserer Gesprächspartner. „Das System ist vollkommen undurchsichtig“, sagt Josef von Marischa.

„Ich glaube, dass die Zuhälter auf dem Strich nur Mittelmänner sind.“ Dahinter stehen laut Bundeskriminalamt komplexe Täterstrukturen: Geldwäscher, Urkundenfälscher und Schleuser.

Die Frauenberaterin Katrin Lehmann geht davon aus, dass diese Netzwerke auch innerhalb von Deutschland stark verzweigt sind. „So können Frauen von einem Bordell ins nächste verschoben werden, damit ständig für Frischfleisch gesorgt ist.“ Das macht Zwangsprostitution auch für die Polizei und Beratungsstellen schwer zu fassen.

Dieses Phänomen lässt sich auch in Münster beobachten. „Die Frauen kommen und gehen“, sagt der Streetworker Josef. Monika Brosda vom Gesundheitsamt berichtet das Gleiche. Auf die Frage, ob es in Münster Zwangsprostitution gebe, antwortet sie mit einer Gegenfrage: „Warum nicht?“

### Keine einfachen Antworten

Ob ein generelles Verbot von Prostitution das Problem mindern könnte, ist strittig. „Vielleicht ist Kriminalisierung die bessere Lösung“, sagt Josef. Das würde zumindest einen moralischen Wandel bedeuten, meint Solwodi-Frau Lehmann. Der Runde Tisch Prostitution schreibt hingegen in einem Arbeitspapier: „Angesichts der Komplexität von Prostitution verbieten sich einfache Lösungen.“ Prostitution und sexuelle Ausbeutung seien zwei verschiedene Dinge. Ein zivilrechtliches Prostitutionsgesetz könne demnach nicht unmittelbar den Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung regeln. Vielmehr müsse man die Aussagebereitschaft der Opfer stärken.

Die eigentliche Lösung liegt nach Angaben Lehmanns jedoch ohnehin nicht hier, sondern in der Bekämpfung der Ursachen: „Man muss die Herkunftsländer unterstützen, also Aufklärungsarbeit leisten, den Frauen Perspektiven geben und die Arbeitsmärkte festigen.“ Das sei besonders bei den aktuell zunehmenden Migrationsbewegungen wichtig. „Denn Flüchtlingsfrauen sind besonders gefährdet, in die Hände von Menschenhändlern zu geraten.“ Ähnlich sieht das die Ärztin Brosda: „Wie sich die Zahlen der Prostituierten entwickeln, ist auch abhängig von den Flüchtlingsströmen.“ – Genaue Voraussagen kann dazu niemand treffen.

Nach wochenlanger Recherche steht für uns fest: Wenn es um Prostitution geht, wird auch in Zukunft vieles im Dunkeln

„jeder hat seine agenda“

# Deutschland hängt wieder an der Nadel

*Die Schallplatte boomt. Über die Wiedergeburt eines totgeglaubten Mediums.*

VON NINA BORNEMANN & JONAS SAATHOFF

Es klingelt. Kurz darauf öffnet sich die Tür. Ein komisch, muffiger Geruch steigt uns in die Nase. Es riecht alt. Das nächste was uns auffällt, sind die zwei braunen Pantoletten, die passend zur Hose ausgewählt wurden. Herr Clausen bittet uns herein. Im Wohnzimmer angekommen, offenbart sich uns ein Sammelsurium von Platten. Scheinbar ohne jegliche Ordnung aufgereiht in einem Schrank, der schier den ganzen Raum einnimmt. Gegenüber: ein Sofa. Drei, bereits in die Jahre gekommene Plüschbären finden Platz auf der Lehne. Direkt vor uns: ein uraltes Bügelbrett. Darauf befinden sich drei Bücher, auf Ihnen ein Laptop. Sein Mischpult. Tatsächlich läuft keine Musik im Hintergrund. „Nehmt Platz!“ Eingenommen von den Eindrücken und leicht benebelt von der schlechten Luft setzen wir uns zu den Kuschtieren.

Das Vinyl vereinnahmt den Raum. Neben den unzähligen Tonträgern wird das Zimmer nur von einem gefüllt: Der Begeisterung unseres Gastgebers für seine Schallplatten. Ralf Clausen ist etwas über 50, seine rund 2.000 Platten stehen scheinbar unsortiert in diesem, von der Musik eingenommenen, Raum. Doch Clausen hat ein System und findet sich bestens in der Mischung aus allerlei musikalischen Genres zurecht. Die

CD, welche in den 80ern dem Vinyl den Rang ablaufen sollte, war für Ralf Clausen nur eine Phase. „Ich habe quasi nie aufgehört mit der Schallplatte“, erzählt er. „CD und Platten, die haben bei mir nebeneinander bestanden.“

Neben dem Hören in den eigenen vier Wänden präsentiert Clausen seine Sammlung und seinen fachmännischen Sachverstand vor allem beim Auflegen. In einer Bürgerfunksendung und in verschiedenen Kneipen spielt er seine Platten regelmäßig. „Als ich 1997 das erste Mal wieder mit Platten aufgelegt habe, da war das eine Art Aha-Erlebnis. Es hat einfach viel mehr Spaß gemacht als mit CDs zu hantieren. Da habe ich dann bewusst angefangen zu sammeln.“

Dabei haben es ihm verschiedene Aspekte der LP angetan, bei denen die CD einfach nicht mithalten

## Retter der Vinyl-Platte

kann. „Der Kauf an sich und das Wühlen in der Plattenkiste macht einfach mehr Spaß. Wenn ich Radio mache und ich habe ein und dasselbe Stück auf CD und auf Platte, dann nehme ich normalerweise lieber die Platte. Es darf auch knistern, damit hab ich überhaupt kein Problem!“



Dem speziellen Charme der Vinyl-Schallplatte sind heute nicht nur Sammler wie Ralf Clausen verfallen. Vinyl boomt. Anzeichen dafür sind nicht nur die nun seit wenigen Wochen wieder von der Gesellschaft für Konsumforschung erhobenen Vinyl-Charts oder der seit 2013 jährlich stattfindende Record Store Day. Der Boom lässt sich auch anhand schöner Zahlen ablesen. So haben sich in den letzten fünf Jahren die Umsätze mit Vinyl-Tonträgern mehr als verdreifacht. Millionen von Schallplatten verlassen die Presswerke jedes Jahr.

Dabei sind wenige dieser Unternehmen geblieben, denn in den späten 80er und den 90er Jahren war die Schallplatte so gut wie tot. Die CD wurde als das neue große Ding von der Musikindustrie promotet und die gute alte Vinylplatte stand vor dem Aus. In diesen schweren Zeiten wurden vor allem in den kleineren Nischengenres Platten gepresst. So hielten unter anderem die Techno-, Hip-Hop und Punkrock-Szene mit in kleinen Auflagen gepressten LPs und Singles die heute wieder so beliebte Platte am Leben.

Diese Lebensretter des klassischen Tonträgers sehen sich heutzutage mit den Problemen des Booms konfrontiert. „Die Major Labels sind relativ spät auf den Vinyl-Zug aufgesprungen, als sie sich dessen gewahr wurden, dass es sich wieder lohnt. Die lassen nun ihre ganzen Kataloge nachpressen und damit drängen nun etwa 50% mehr Nachfrager für die Presswerke auf

den Markt.“, so Jörg Mechenbier, Sänger der Punkrock-Band „Love A“ und zudem Marketing-Verantwortlicher beim Online-Versandhändler „Finest Vinyl“. „Die Wartezeiten für eine Veröffentlichung haben sich da schon von vier Wochen auf bis zu sechs Monate verlängert. Da ist dann zum Beispiel auch ein kompletter Promotion-Plan schnell über den Haufen geworfen wenn man den Release nicht einhalten kann.“

Diese Erfahrung kann auch Techno-Producer und –DJ Nils Liebich bestätigen: „Die Indie Labels, die den Presswerken in schlechten Zeiten immer Aufträge besorgt

## „Ich kenne Leute, die haben extra eine Zweitwohnung angemietet, um ihre Schallplatten-Sammlung unterzubringen!“

- Oliver Strauß, Metal-Fan

haben, stehen jetzt hinter den Major-Labels an.“ Wenig förderlich für das Image der generell schon als „bösen Monopolisten“ abgestempelten Majors. Bisweilen wird sogar gemunkelt, dass sich die großen Player im Business durch großzügige Vorauszahlungen den Vorrang für ihre Veröffentlichungen sichern.

Dazu kommen Aspekte, die die angespannte Lage auf dem Vinyl-Markt weiter verschärfen. Die Zulieferindustrie ist ein einziges Nadelöhr, die Handvoll Presswerke, welche es in Europa noch gibt, werden von fünf Unternehmen weltweit mit dem Grundstoff Vinyl-Granulat beliefert. Dazu kommen veraltete Maschinen, die aufwändigen Restaurierungen unterzogen werden müssen und nicht

zuletzt verloren gegangenem Expertenwissen.

Die Produktion der Vinyl-Schallplatte hat also an allen Ecken und Enden mit Problemen zu kämpfen. Als würde Volkswagen dieser Tage auf die Idee kommen, den ursprünglichen Käfer erneut vom Band laufen zu lassen. Die Problematiken bei diesem Unterfangen dürften in etwa ähnliche Ausmaße haben wie aktuell bei der Entstehung der Vinyl-Tonträger.

Von diesem brenzligen Zustand ist letztendlich das ganze Musikgeschäft betroffen. Labels müssen im schlimmsten Fall Tour- und Werbepläne umstellen, die Händler Vorbestellungen oder fest eingeplannte Release-Daten korrigieren. Und der Musikliebhaber? Er leidet ebenfalls unter den Konsequenzen der Engpässe im Presswerk.

„Wir sammeln frühzeitig Vorbestellungen unserer Kunden, wenn Veröffentlichungsdaten vom Label bekannt gegeben werden.“, erklärt Jörg Mechenbier von „Finest Vinyl“. „Und dann kommt zwei Tage vor besagtem Datum eine Mail: Wir schaffen es nicht, der Release ist um drei Wochen verschoben! Dann müssen wir unsere Kunden informieren, die häufig schon länger auf die Bestellung warten. Sowas passiert dann relativ oft, einfach weil das Vinyl nicht rechtzeitig aus dem Presswerk kommt.“

Die massiv steigende Beliebtheit der Schallplatten bemerken auch An- und Verkaufsläden wie Andrä, oder die Poptanke in Münster. „Es wird vor allem mehr spezifisches

Genre nachgefragt und weniger Mainstream.“, erklärt Markus Ronne, der die Poptanke 2010 eröffnet hat. „Ich höre oft von den älteren Semestern, dass sie früher Schallplatten hatten, sie dann aber in den neunziger Jahren verkauft oder an die Straße gestellt haben. Die gehen dann oft mit einem großen Stapel Platten bei mir raus, weil sie jetzt wieder alles zurückkaufen.“ Andrä sieht sich darüber hinaus als Ort der Begegnung, an dem man Gleichgesinnte trifft und über die Musik und Platten fachsimpeln kann.

Doch woher kommt der plötzliche Hype rund um den eleganten Tonträger? Warum kaufen die Musikliebhaber der älteren Semester wieder Platten und vor allem: Warum gibt es auf einmal so viele jüngere Vinyl-Enthusiasten? Die Gründe scheinen vielfältig und so haben wir nach Erklärungen für das Phänomen gesucht.

Vinyl-Sammler Ralf Clausen stellt etwa die Vermutung auf, dass seine Altersgenossen, die mit der Schallplatte aufgewachsen sind, jetzt wieder vom CD-Pfad zurück finden: „Das ist der typische Weg, die Frage ist einfach: Wie lange hat das gedauert? Aber eigentlich ist das oft zu beobachten.“

Einen anderen Hintergrund hat der 48-jährige Metal-Fan Oliver Strauß. Er ist seit vielen Jahren glühender Anhänger der Bands „Kiss“ und „Overkill“. Mittlerweile wurde er so zum Herrn über eine stattliche Sammlung rund um die Gruppen aus dem Hardrock-Sektor. Gitarren, Action-Figuren und natürlich Platten finden sich in einem extra Zimmer. „Von Kiss und Overkill, da sammle ich dann auch alles. Jede Auflage, jede Veröf-

fentlichung. Japanische Pressung, Amerikanische Pressung. Teilweise Special Editions, limitierte Auflagen, Picture Discs. Die Platten bleiben aber eingeschweißt, das sind ja Sammlerstücke. Die jeweilige CD habe ich dann aber meistens auch noch, die höre ich dann im Auto!“. Über die Metal-Szene, in der im Allgemeinen die Liebe zur Schallplatte weit verbreitet ist, sagt er: „Fast alle Metal-Fans, die ich so kenne, sammeln Platten. Das sind ja alles Liebhaber. Ich kenne Leute die haben extra eine Zweitwohnung angemietet um ihre Schallplatten-Sammlung unterzubringen!“

### Zwei Anschriften, eine Liebe

Für den 31-jährigen Dominic Goergen gehören Vinyl-Platten ebenfalls zur Kultur und Identität seines Genres dazu. Seine Spezialgebiete sind Hip-Hop, Soul und Reggae. Wenn er auflegt, dann mit Platten. Mit der CD kann er sich weniger anfreunden: „Ich mag bei der Platte einfach alles was dazugehört, den Plattenspieler, das Knistern. Auch dass es einen „Old School“-Charakter hat, gefällt mir. Ich habe auch Spotify, aber ich würde niemals aufhören, Platten zu sammeln. Das ist irgendwie schon gut investiertes Geld.“ Das Hip-Hop Genre und der Reggae, ebenso Metal und Techno gehören zu den Musikrichtungen, die durchgängig der Schallplatte die Stange gehalten und somit ein Aussterben verhindert haben. Für Dominic Goergen ist der aktuelle Boom teilweise auf einen Retro-Trend zurückzuführen: „Ich habe zum Beispiel auch letztes Mal jemanden mit einem Walkman gesehen. Also ich glaube dieser Trend wurde irgendwo angestoßen!“

Katharina Budke, 26, sieht das ganz ähnlich. Sie vermutet tiefergehende Gründe hinter der Begeisterung der jüngeren Generation für Vinyl: „Zum einen, die gute Haltbarkeit und der Klang, zum anderen dass die meisten von uns noch die Platten von früher kennen und sich vielleicht ebenfalls nach dem stabilen Leben der Eltern sehnen. Und es passt halt einfach hervorragend in den Mid-Century-Trend, den es im Interior-Bereich gerade gibt.“

Zu den jüngeren Vertretern unter den Platten-Liebhabern gehört mit 27 Jahren auch Christian Gieseke. Er beschäftigt sich vor allem mit Musik aus den Bereichen Indie, Punk und Hardcore. Für ihn wird der Retro-Aspekt noch durch die Sehnsucht nach Authentizität ergänzt, die seiner Meinung nach vor allem für die Wiedergeburt der Schallplatte verantwortlich ist.

Für ihn persönlich gibt es jedoch andere Beweggründe, um zum Vinyl zu greifen: „Ich finde den Akt des Plattenauflegens tatsächlich sehr schön. Also ich nehme mir gerne Zeit, eine Platte aufzulegen, umzudrehen. Ich halte einfach gerne etwas in der Hand. Und bei der Schallplatte kommt halt dazu, dass es im Gegensatz zur CD alles etwas größer und schöner aufgemacht ist.“ Oftmals finden sich demnach auch Extras und kleine Gimmicks die mit der Vinyl-Veröffentlichung im Paket, dem sogenannten Bundle, vertrieben wird um so noch einen Mehrwert zu bieten und den Reiz zu erhöhen.

Diese Strategie der Labels erklärt uns auch Jörg Mechenbier. Neben seiner Tätigkeit bei „Finest Vinyl“ spielt er mit seiner Band „Love A“ bis zu 50 Konzerte im Jahr. Und

er ist ebenfalls passionierter Plattensammler, etwa 4.000 LPs umfasst seine Sammlung: „Zuhause lege ich ausschließlich Platten auf. Ich bin nur nicht so viel zuhause. Tatsächlich kaufe ich also eigentlich mehr Platten, als dass ich sie höre, etwa zehn bis 30 Stück im Monat. Das ist aber auch eine Berufskrankheit, ich bin ja quasi im Süßigkeiten-Laden eingesperrt!“

Man kann nur spekulieren wie lange die Euphorie-Welle durch die metaphorischen Süßigkeiten-Läden rollt und ob die Schallplatte sich wieder dauerhaft als Medium etablieren kann. Oder ob wir in den letzten Jahren nur ein kleines, trendiges Strohfeuer erlebt haben. Vor allem dürfte die Entwicklung auch von den Presswerken abhängig sein und ihrer Fähigkeit, die Nachfrage nach dem Klassiker unter den Tonträgern nachhaltig zu befriedigen. Sicher ist allerdings schon jetzt: Die Schallplatte wird immer ihre Liebhaber und Fans finden. Somit bleiben uns hoffentlich noch viele Jahre der einzigartige Klang und das charakteristische Knistern in zahlreichen Wohn- und Musikzimmern erhalten.

„ganz großes kino.“



# Die Covance - „Affäre“ Tabuthema Tierversuche

von Tess Höke, Nadine Schmal  
& Lukas Weber

In Münster arbeitet ein Unternehmen, das kaum jemand kennt. Covance macht Tierversuche für die Pharmaindustrie.

Wie verwerflich ist eine Branche, die uns vor Risiken und Nebenwirkungen schützen soll?

## Der Prolog

In unserem Alltag und in der modernen Medizin sind Medikamente nicht mehr wegzudenken. Unsere Gesellschaft altert, wir führen einen Lebensstil auf Kosten unserer Gesundheit. Tabletten gegen den schmerzenden Rücken, gegen Kopfschmerzen und Übelkeit. Wenn der Schnupfen kommt, schnell ein Mittel zur Linderung nehmen. Jedes neue Mittel und jeder neue Inhaltsstoff muss jedoch vorab geprüft und auf Risiken und Nebenwirkungen untersucht werden. Davon lebt eine ganze Industrie. Auch in Münster arbeitet ein Auftragsforschungsunternehmen - sein Name: Covance. Wir machen uns auf die Suche nach einem Unternehmen, das vielen unbekannt ist.

Abgerodete Felder, Wald und einige wenige Bauernhöfe, auf die die warme Nachmittagssonne hinabscheint. Man könnte es fast idyllisch nennen, wären dort nicht diese großen grauweißen Kästen. Die fast militärisch wirkende Absicherung durch Kameras, die in alle Richtungen spähen und der doppelte Stacheldraht - 2,50 Meter hoch - sorgen dafür, dass der erwünschte Abstand eingehalten wird. Vor den Toren von Münster, keine zwanzig Fahrradminuten von der Innenstadt entfernt, steht in Münster Mecklenbeck ein Versuchslabor des US-amerikanischen Auftragsforschungsinstituts Covance Inc.. Unternehmen wie Covance arbeiten daran, unsere Medikamente an Tieren auf mögliche unerwünschte Wirkungen für den Menschen zu testen. Mehr als drei Millionen Würmer, Ratten, Mäuse, Fische, Vögel, Schweine, Kühe, Katzen, Hunden und andere Tiere sterben jedes Jahr in Deutschland für unsere Gesundheit. Tendenz steigend.

## Das Unternehmen

Die Firma Covance in Münster testet an Primaten, deren DNA unserer Menschlichen zu 99,4% ähnelt. Der Standort in Münster gehört zu einer Tochterfirma der Covance Inc. mit Hauptsitz in Princeton, New Jersey, USA. Covance zählt zu den weltweit führenden Unternehmen seiner Art. Der multinationale Konzern betreibt nach eigenen Angaben mehr als 75 Standorte weltweit und ist damit in über 20 Ländern vertreten. Die Leistungen, die das Unternehmen anbietet, sind breit gefächert. Der Forschungsschwerpunkt in Münster liegt hauptsächlich in der Reproduktions- und Primatentoxikologie.

In Münster ist Covance seit 1980 aktiv. Trotz seiner relativen Nähe, ist der Standort doch so abgelegen,

dass man sich nicht zufällig dorthin verirrt. Das ist vermutlich auch der Grund, weshalb wir nach 20 Minuten Entdeckungstour um das Unternehmen von einem Polizisten in Zivil um unsere Ausweise gebeten werden. Ein Anwohner hätte sich durch unser „auffälliges Verhalten“ bedroht gefühlt. Wir wundern uns und fragen später in der Einsatzzentrale der Polizei nach. Wie wir erfahren, hatte Covance den Beamten alarmiert. Das Ganze macht uns misstrauisch. Wir wollen mehr herausfinden, über ein Unternehmen, das uns vorkommt, als hätte es etwas zu verbergen. Ein Unternehmen, das öffentlich nicht viel sagt und wenn, dann nur so viel: Wir tragen zum „lebensrettenden Fortschritt der Medizin“ bei. Ein Unternehmen, dem wir das nicht so richtig abnehmen. Ein Unternehmen, das uns vorkommt, als herrsche dort Angst und Misstrauen gegenüber Außenstehenden. Doch warum?

## Der Fall Friedrich Mülln

Bei unserer darauffolgenden Recherche erfahren wir, dass das Misstrauen möglicherweise Aktivisten wie Friedrich Mülln zu gelten scheint. Im März 2003 begann der Journalist und freie Reporter als vermeintlicher Tierhilfspfleger verdeckt im Labor zu recherchieren. Er hatte sich offiziell auf die Stelle beworben und wurde nach einer einwöchigen Prüfung eingestellt. Im Auftrag der British Union for the Abolition of Vivisection (BUAV), die sich die vollständige Abschaffung von Tierversuchen auf die Fahnen geschrieben hat, sammelte er während seiner mehrmonatigen Einstellung rund 40 Stunden Videomaterial, in dem er den Laboralltag festhielt.

Das Videomaterial sorgte später für große Furore. Der Kittel war Müllns Eintrittskarte und ermöglichte ihm Einblicke ins Innere des Auftragsforschungsinstituts. Seine Aufgaben während seiner Anstellung im Labor erstreckten sich von der Pflege der Tiere bis zur Assistenz bei Versuchen. Um mehr über die Hintergründe herauszufinden, setzen wir uns mit Mülln in Verbindung. Was bewegt einen Menschen, Lebenszeit in eine verdeckte Recherche zu investieren – ein Doppelleben zu führen? Und wie hat er die verrichtete Arbeit im Labor persönlich aufgenommen?

Auf unsere Anfrage teilt uns Mülln schriftlich mit, dass er mit seinen Aufnahmen der Öffentlichkeit einen Einblick in das Innere eines Tierversuchslabors ermöglichen wollte, da diese seiner Meinung nach von Seiten der Betreiber „systematisch ausgesperrt“ werde. Die Arbeit habe ihn psychisch sehr belastet.



Symbolbild

Besonders stark geprägt hätten ihn die „Dramen in der Reprotoxikologie“. In diesem Forschungsbereich werden trächtigen Affenweibchen Substanzen verabreicht, um missbildende oder erbgutschädigende Einflüsse auf deren Nachwuchs festzustellen. Dadurch wird abgesichert, dass bei der Schwangerschaft eingenommene Medikamente nicht schädlich für die Entwicklung von Embryos sind. Am wenigsten gingen ihm die Bilder aus dem Kopf, wie den Affenmüttern ihre Babys entrissen wurden.

Fast vier Monate verrichtete Mülln seine Arbeit bei Covance, bis er auf Eigeninitiative hin kündigte. Nach seinem Ausscheiden aus dem Unternehmen produzierte Mülln aus seinem über 40 Stunden langen Videomaterial zusammen mit BUAV eine rund 20-minütige Rohfilmversion. Teile dieses Rohmaterials wurden später in unterschiedlichen Beiträgen, wie zum Beispiel beim ZDF, verwendet.

### Das Video

Am 9. Dezember 2003 strahlt das ZDF dann im Format „Frontal 21“ einen neunminütigen Filmbeitrag unter dem Titel „Tierversuche für den Profit“ aus, welcher zahlreiche Ausschnitte von Müllns Aufnahmen und eine Stellungnahme seitens Covance enthält. Zu sehen sind, neben den Haltungsbedingungen der Versuchstiere, verschiedene Szenen, bei denen Tierpfleger die Tiere grob und respektlos behandeln: Ein Mitarbeiter greift einen Affen an beiden Armen und zwingt ihn ähnlich einer Marionette zum Tanzen. Während an einem betäubten Affen Versuche durchgeführt werden, läuft laute Musik. Tiere werden von

Mitarbeitern angeschrien. Die gezeigten Szenen werden dabei immer wieder in Relation zu Passagen aus dem Covance-Statement gesetzt. „Der Umgang mit den Tieren unterliegt einer ständigen und sorgfältigen Kontrolle“, heißt es von Seiten des Unternehmens. Das Tierpflegehilfpersonal sei „gut und ausreichend ausgebildet“. Neben diesen Eindrücken werden mehrmals Primaten in ihren Käfigen gezeigt, die monotone Bewegungen ausführen - sie drehen sich unentwegt im Kreis oder schlagen durchgängig Saltos - beides, laut Verhaltensforschern, ein starkes Anzeichen für unnatürliche Verhaltensstörungen.

Auch die BUAV veröffentlicht einen eigenen Beitrag unter dem Titel „Poisoning for Profit“ und in den Nachrichten der Sender ProSieben und Sat.1 werden ebenfalls Teile von Müllns Videomaterial aus der Forschungseinrichtung ausgestrahlt.

Am 7. Januar 2004 erwirkt die Firma Covance daraufhin beim Landgericht Münster mehrere einstweilige Verfügungen gegen oben genannte Formate und fordert des Weiteren die Herausgabe des Videomaterials von dessen Urheber. Das Video scheint der Unternehmensführung ein großer Dorn im Auge zu sein. Warum zeigte sich schnell - im Internet finden wir mehrere veröffentlichte Strafanzeigen gegen das Unternehmen. Wir stellen weitere Nachforschungen an.

### Die Prozesse

Der ZDF-Beitrag vom Dezember 2003 erreicht schätzungsweise 3,5 Millionen Zuschauer. Darunter auch Peter Gernbacher (damals 55) aus Stuttgart. Die Bil-

der aus dem Labor schockieren ihn zutiefst, machen ihn traurig und wütend zugleich. Noch heute kann er sich an den Fall erinnern. Er entscheidet, etwas zu unternehmen und erstattet bereits drei Tage nach der Ausstrahlung im ZDF Strafanzeige beim Landgericht Münster gegen das Unternehmen und die zuständigen Tierpfleger. Den „Frontal 21“-Beitrag führt er als Beweismaterial an. Schnell werden auch große Tierrechts- und Tierschutzorganisationen auf das Thema aufmerksam. Nur wenige Tage nach Gernbachers Anzeige zieht auch der Verband „Menschen für Tierrechte e.V.“ vor Gericht. Beide Strafanzeigen verweisen auf §17 des Tierschutzgesetzes. Laut diesem Paragraphen droht demjenigen Freiheitsstrafe, der einem Wirbeltier „aus Rohheit erhebliche Schmerzen oder Leiden“ zufügt. Diverse Szenen aus den Beiträgen würden solche Gesetzesverstöße dokumentieren.

Beide Strafanzeigen lehnt das Landgericht Münster nach mehrmonatiger Prüfung ab, es bestehe in keinem der gezeigten Fälle ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz. Das Gericht verweist in seiner Begründung auf vier Expertengutachten, die zu dem Ergebnis gekommen seien, „dass die im Film dargestellten Szenen keine Verstöße gegen das Tierschutzgesetz belegen“. Zwei der vier Gutachter waren von Covance selbst beauftragt. Das Landgericht Münster verweigert uns auf Anfrage eine Einsicht in die Dokumente.

Des Weiteren gelingt es dem Unternehmen durch die einstweiligen Verfügungen, die weitere Verbreitung des Filmmaterials in der Öffentlichkeit zu verhindern. Der Rechtsstreit um die Verwendung des Videomate-

rials zieht sich bis vor das Oberlandesgericht Hamm. Das endgültige Urteil stellt heute aus medienrechtlicher Sicht eine der bedeutendsten Grundsatzentscheidungen der neueren Geschichte dar. Im Urteil kam es zu einer so genannten „Interessensabwägung“: Die Richter mussten zwischen der Bedeutung des Persönlichkeitsrechts des Betroffenen (hier Covance) und dem Interesse für die Öffentlichkeit abwägen. Das Ergebnis sah wie folgt aus:

Sämtliche Berichte, darunter die von ProSieben und Sat.1, wurden verboten, da sie Covance keinen Raum zur Erklärung einräumten. Einzig der „Frontal 21“-Beitrag wird für zulässig erklärt, da er eine Gegendarstellung enthält und so zum öffentlichen Diskurs beitragen könne.

Gleichzeitig erfüllt das Gericht die Forderung der Firma Covance bezüglich der Herausgabe des Materials von Friedrich Mülln nicht. Doch das Unternehmen ging nichtsdestotrotz als klarer Gewinner aus dem Prozess. Denn auch das ZDF entschied sich den Beitrag nach dem Urteil nicht mehr auszustrahlen. Das kommt uns merkwürdig vor, wir forschen nach.

Der Jurist und Medienrechtsexperte Andreas Jannig bestätigt uns auf Nachfrage: „Da der ZDF-Beitrag als zulässig erklärt wurde, hätte der Sender nicht mehr mit einer Klage rechnen müssen.“ Wollte man möglichen Problemen aus dem Weg gehen? Wir wenden uns an das ZDF. Man teilt uns mit: „Nach dem von Ihnen angesprochenen Urteil 2004 bestand für das ZDF kein aktuelles Berichterstattungsinteresse mehr, das eine erneute Einstellung in die Mediathek rechtfertigen würde.“ Doch was unterscheidet „aktuelles

Berichterstattungsinteresse" vor oder nach dem Urteil? Auf weitere Nachfrage, bekamen wir bislang keine Antwort. Friedrich Mülln selbst, von dem sich das ZDF nach der Klage abwandte, vermutet eine Einigung der Redakteure und der Covance-Geschäftsleitung hinter verschlossenen Türen.

Auch wir hätten Covance gerne um eine Stellungnahme zu den Vorfällen gebeten, mehr Informationen zu ihrer Arbeit bekommen und uns am liebsten selbst ein Bild vom Innenleben des Unternehmens gemacht. Führungen bei Covance wurden unseres Wissens

nach - mit Fanta und Kuchen begleitet - in der Vergangenheit bereits gemacht. Von einer Schulklasse, den Münsteraner Landfrauen und Biologiestudierenden. Zusammengefasst: von Menschen, von denen nicht allzu kritische Fragen erwartet werden und den beruflich Interessierten. Unser journalistisches Interesse stößt auf verschlossene Türen. Vielleicht hätten wir nach einer Führung sagen können, dass sich die Zustände dort gebessert hätten. Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit und Dialog-Bereitschaft an der Tagesordnung? Leider nicht der Fall. Auf mehrere telefonische und schriftliche Anfragen kriegen wir nur die Antwort, dass "solche Anfragen in der Regel nicht beantwortet werden". Nicht mal eine schriftliche Absage erhalten wir.

### Die Antworten

Von der Abweisung des Covance-Ablegers in Münster entmutigt, wenden wir uns auf Englisch an das Unternehmen in den USA und beschränken uns auf eine einfache, unverfängliche Frage: die Frage nach der Notwendigkeit von Tierversuchen. Tatsächlich bekommen wir, sogar auf Deutsch, eine Antwort zugesandt. Es handelt sich dabei, um eine vorgefertigte 10-Punkte-warum-Tierversuche-gut-sind-Liste. Um die Stichhaltigkeit der Argumente besser einschätzen zu können, legen wir sie einer, gelinde ausgedrückt, Kritikerin vor. Dr. Eva Kristina Bee ist die dritte Vorstandsvorsitzende des deutschlandweit agierenden Vereins "Ärzte gegen Tierversuche e.V.", der sich seit 1979 für die Abschaffung aller Tierversuche stark macht. Wir konfrontieren sie mit den Argumenten der Tierversuchsbefürworter.

Fast alle medizinischen Durchbrüche seien Tierversuchen zu verdanken (Arg.1). Aufgeführt werden die moderne Anästhesie, der Tetanusimpfstoff, Penicillin und Insulin (Arg. 6), die Perfektion von modernen

Chirurgieverfahren im Zusammenhang mit Hüftgelenkoperationen, Bluttransfusionen sowie Nieren- und Herztransplantationen (Arg.7) und schließlich die Entwicklung von bildgebenden Diagnostikverfahren wie Computertomographie und Kernspintomographie (Arg. 8). Die Überprüfung von neuen Medikamenten sei gesetzlich vorgeschrieben (Arg. 9) und erfolge nur mithilfe von Tierversuchen, wenn es keine hinreichende Alternative gebe (Arg. 10), weshalb tierversuchsfreie Alternativen allenfalls als wichtige

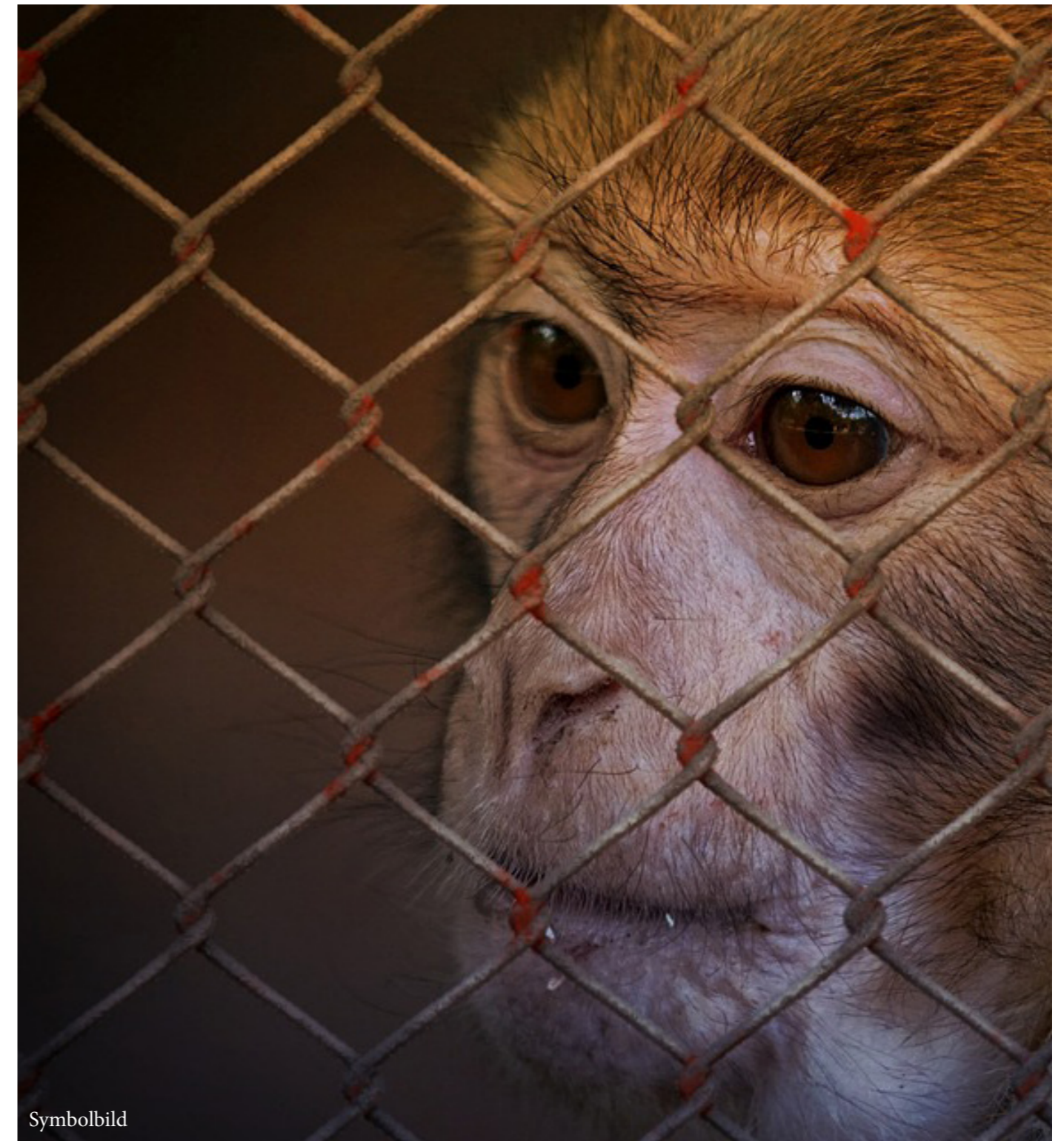
### Unser journalistisches Interesse stößt auf verschlossene Türen

Ergänzung zu Tierversuchen angesehen werden könnten (Arg. 5). Desweiteren seien

sich Menschen und Tiere sowohl in Bezug auf ihr Organsystem (Arg. 3) als auch in ihren Erkrankungen sehr ähnlich, was im Übrigen auch den Tieren in Form der Veterinärmedizin wieder zugute kommen würde (Arg. 4).

Zum Beispiel stimmen allein bei der Maus 95% mit den menschlichen Genen überein (Arg. 2). Dr. Bee hält dagegen. Es sei kaum verwunderlich, dass die medizinischen Erkenntnisse mit Tierversuchen gewonnen wurden - schließlich habe man das Postulat, Tierversuche würden zur Wissenschaft dazugehören, seit es Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Franzosen Claude Bernard aufgestellt wurde, nie hinterfragt und kaum Anstrengungen unternommen, Ergebnisse ohne Experimente an Tieren zu gewinnen. Die Einstufung der beiden Forschungswege spiegele sich auch in der Bezuschussung durch den Staat wider: während mehr als zweieinhalb Milliarden Euro unserer Steuergelder die Forschung an Tieren mittragen, wird tierversuchsfreie Forschung bloß mit ca. vier Millionen Euro gefördert.

Nicht nur, dass sich dadurch die Entwicklung verzögere, dazu komme, dass selbst bei einer erfolgreichen Alternativmethode die Zulassung nochmal bis zu vier Jahre betragen kann. Wobei Dr. Bee nicht gerne von Alternativen zu Tierversuchen spricht. Es handele sich um klare Verbesserungen gegenüber Tierexperimenten. Denn entgegen der Darstellung, der tierische Organismus sei dem menschlichen aufgrund der weit reichenden Ähnlichkeiten in der Funktion und somit in den Ergebnissen gleichzusetzen, habe sich in fataler Weise in der Praxis gezeigt, was ein DNA-Unterschied von nur wenigen bzw. Bruchteilen eines Prozent anrichten kann. Zuvor an Tieren getestete Medikamente wie Vioxx (Rheumamittel), Lipobay (Cholesterinsenker), Trasyolol (Herzmittel) oder Acomplia (Schlankmacher) mussten wegen schwerer,



Symbolbild

zum Teil tödlicher Nebenwirkung vom Markt genommen werden. Als aktuelles tragisches Beispiel ist in den letzten Tagen der Test eines neuen Schmerzmittels des Pharmaunternehmens Bial in Frankreich hinzugekommen. Eine Woche, nachdem die Studie am 7. Januar 2016 begonnen hatte, wurden sechs Probanden aufgrund von Nebenwirkungen ins Krankenhaus eingeliefert. Bei einem wurde schließlich der Hirntod festgestellt. Im Übrigen würde die immer wieder von Tierversuchsbefürwortern hervorgebrachte Liste von Errungenschaften darüber hinwegtäuschen, wie selten diese seien. Bisher zeugten gerade mal 0,43% der Grundlagenforschung von Relevanz für die prak-

tische Anwendung in der Medizin. Wir bitten Dr. Bee um eine Einschätzung, ob wir es wohl erleben werden, dass Tierversuche in Deutschland abgeschafft werden. Die ernüchternde Antwort kommt sofort. Die Frage ist Dr. Bee schon von anderer Seite gestellt worden. "Was das Testen von Medikamenten angeht, kann ich mir gut vorstellen, dass bereits in ca. fünfzig Jahren eine komplette Umstellung auf tierversuchsfreie Methoden erfolgt sein wird. Das Problem ist allerdings die Grundlagenforschung. Da die Forschungsfreiheit im Grundgesetz verankert ist, kann da jeder machen, was er will." Das macht uns nachdenklich. Und wir beschließen nachzuhaken, was an unserer Universität

eigentlich an Grundlagenforschung erfolgt.

## Forschung und Lehre an der Uni Münster

Wir werden von Professor Stefan Schlatt, Leiter der Abteilung für Reproduktionsmedizin und Andrologie des Universitätsklinikums Münster und Dr. Jens Ehmcke, Leiter der Zentralen Tierexperimentellen Einrichtung, empfangen. Es scheint einiges zu geben, was die beiden loswerden wollen. Zum Beispiel dass die Bedingungen in der Tierhaltung nirgends besser wären, als in der Tierversuchshaltung, da diese durch zahlreiche Bestimmungen reguliert und mindestens jährlich kontrolliert würden. Dies sehen sie als ein starkes Argument dafür, dass Tierversuche in Deutschland nicht verboten werden dürfen, denn dann würden die Tierversuche als Konsequenz nach Russland oder China verlagert, wo man nicht mehr mit so viel Kontrolle seitens des Tierschutzes rechnen könne.

Zudem würde hier auf eine größtmögliche Reduktion des Tierleids geachtet. Bei jedem Forschungsantrag für Experimente an Wirbeltieren müsse begründet werden, warum der Versuch nicht ohne Tiere gemacht werden könne. Dieser werde dann von einer Kommission aus Naturwissenschaftlern, Ethikern und Verwaltern der Staatsgelder geprüft, auch darauf, ob es einen ähnlichen Versuch bereits gegeben hat. Die Tierexperimente würden durch Narkose und Schmerzmittel begleitet und seien nur von begrenzter Dauer. Kann das Tier nach dem Versuch nicht mehr schmerzfrei leben, wird es eingeschläfert.

Was sie von tierversuchsfreier Forschung halten würden? Natürlich eine schöne Vision, allerdings insofern nicht zielführend als dass hormonelle Auswirkungen und Folgen über mehrere Generationen durch die gängigen Alternativen nicht sichtbar würden. „Kein System der Welt kann Ihnen das Tier ersetzen.“ Als Erfolg verzeichnet Professor Schlatts Abteilung, dass schon jetzt am Universitätsklinikum Münster die Möglichkeit besteht, dass krebserkrankten Jungen, die sich noch nicht in der Pubertät befinden, Hodengewebe entnommen wird, damit sie bei erfolgreicher Chemotherapie immer noch die Möglichkeit haben, in Zukunft Kinder zu zeugen. Das Einfrieren, ohne dass das Hodengewebe Schaden nimmt und der Refertilisationsprozess zur Bildung eines neuen Hoden wurden mit Hilfe von Affen und Mäusen getestet. Zudem habe man Hoden von Affen bestrahlt, um überhaupt die Wirkung radioaktiver Strahlen auf

die Spermienproduktion festzustellen. Die aktuelle große Vision der beiden Professoren: eine Möglichkeit zu finden, aus Stammzellen von Affen Spermien in der Petrischale zu produzieren. Allerdings macht sich Professor Schlatt auch keine Illusionen: „Ein großer Erfolg, der tatsächlich angewendet wird, ist leider sehr selten und man erlebt einen solchen als Wissenschaftler in der Regel nicht öfter als vielleicht einmal im Leben.“ Insbesondere zu Anfang reden Prof. Schlatt und Dr. Ehmcke viel und schnell und gehen immer wieder ungefragt auf die Argumente von Tierversuchsgegnern ein. Prof. Schlatt äußert sich am Ende des Gesprächs auch direkt dazu. Bei der Debatte um Tierversuche habe jeder eine Meinung und diese werde in der Öffentlichkeit meist von Tierversuchsgegnern definiert. „Keiner traut sich im Bereich der Tierexperimente etwas zu sagen, aber wenn niemand mehr Farbe bekennt, dann geht's schief.“

„Kein System der Welt kann Ihnen das Tier ersetzen“

- Prof. Stefan Schlatt

Das Problem, dass Tierversuchsgegner und -befürworter oft die andere Partei als „Spinner“ auf der einen Seite und „Mörder und Verbrecher“ auf der anderen Seite ansehen, so dass ein sachlicher Diskurs verhindert wird, ist an Universitäten nicht neu. Der Allgemeine Studierenden Ausschuss der Universität Münster ist deshalb sehr stolz darauf, in einer Kommission aus Professoren naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Fakultäten sowie einer studentischen Vertretung gemeinsam ein Leitbild erstellt zu haben, wie die Universität mit diesem kontroversen Thema umgehen möchte.

Wir wenden uns an das AStA-Referat für Ökologie und Tierschutz, um uns genauer über dieses Leitbild zu informieren. Jacqueline Zipfel und Philipp Hülemeier können uns aufklären, in welchen Studiengängen Tierversuche überhaupt eine Relevanz haben. Im Medizinstudium sind an der Universität Münster keine Tierversuche vorgesehen. Einzig im Biologiestudium werden die Studierenden angehalten, tote Mäuse zu sezieren bzw. wenigstens anwesend zu sein und eine Ergebnisskizze anzufertigen. Später ist es Studierenden der Biologie freigestellt, ob sie eine aktive Forschung mit oder ohne Tierversuchen wählen. Doch schon das Pflichtskizzieren im Grundstudium sehen beide kritisch. „Jede Studentin, jeder Student sollte vor sich selbst die Anwendung von Tierversuchen ethisch vertreten können und nicht aus Zwang durch Dozierende handeln.“ Noch mehr sind diejenigen, die einen Versuch konkret durchführen, angehalten, selbst moralisch zwischen Forschungsnutzen und Tierleid abzuwägen und im Zweifel Bedenken

Wir wenden uns an das AStA-Referat für Ökologie und Tierschutz, um uns genauer über dieses Leitbild zu informieren. Jacqueline Zipfel und Philipp Hülemeier können uns aufklären, in welchen Studiengängen Tierversuche überhaupt eine Relevanz haben. Im Medizinstudium sind an der Universität Münster keine Tierversuche vorgesehen. Einzig im Biologiestudium werden die Studierenden angehalten, tote Mäuse zu sezieren bzw. wenigstens anwesend zu sein und eine Ergebnisskizze anzufertigen. Später ist es Studierenden der Biologie freigestellt, ob sie eine aktive Forschung mit oder ohne Tierversuchen wählen. Doch schon das Pflichtskizzieren im Grundstudium sehen beide kritisch. „Jede Studentin, jeder Student sollte vor sich selbst die Anwendung von Tierversuchen ethisch vertreten können und nicht aus Zwang durch Dozierende handeln.“ Noch mehr sind diejenigen, die einen Versuch konkret durchführen, angehalten, selbst moralisch zwischen Forschungsnutzen und Tierleid abzuwägen und im Zweifel Bedenken

oder gar Missstände beim zuständigen Tierschutzbüro zu melden. „Nicht-Deligierbarkeit Persönlicher Verantwortung“, so heißt es im noch zu verabschiedenden Leitbildentwurf. Tierleid soll minimiert werden, indem Forschungsvorhaben bei unzumutbaren Prozeduren eingestellt werden sollen und versuchsspezifische Szenarien festgelegt werden, bei denen der Versuch gestoppt wird. Es sollen so wenig Tiere wie möglich verwendet und nach dem Einsatz die Möglichkeit einer lebenswerten Existenz in der Ursprungseinrichtung oder einer anderen Unterbringung geprüft werden. Sanktionsmöglichkeiten außer einer universitären Ermahnung kann allerdings auch das Leitbild nicht bieten. Dafür wird um Anreize zu schaffen, jährlich ein Tierschutzpreis ausgeschrieben, um das Vermeiden, Vermindern oder Verbessern der Tierversuche voranzutreiben. Und das Thema soll an die Öffentlichkeit. In regelmäßigen Abständen sollen Forschungsvorhaben samt ihren Zielen und die Anzahl und Art der dafür notwendigen Tiere transparent gemacht werden. Desweiteren sollen Diskussionsveranstaltungen und öffentliche sowie fachspezifische Ringvorlesungen zum Thema angeboten werden. Vielleicht, so verraten es unsere Ansprechpartner beim Referat für Ökologie und Tierschutz, schaffen sie es sogar in diesem Jahr, eine Führung für interessierte Studierende bei Covance zu organisieren. Wir sind gespannt und wären auf jeden Fall dabei.

## Das Fazit

Vorerst aber endet hier unsere Recherche. Wir haben uns acht Wochen lang mit einem Thema beschäftigt, das strittig ist und Menschen polarisiert. Gleichzeitig mit einem Thema, das vor niemandem Halt macht, da wir alle Tierexperimente unterstützen, ob mit unserer Medikamenteneinnahme oder den Steuergeldern, ob bewusst oder unbewusst, ob gewollt oder nicht gewollt. Wir konnten uns in der Zeit eine Meinung bilden und hoffen, dass sich die Tierversuchsdebatte allmählich auch einen Weg in die Öffentlichkeit bahnt. Ob durch weitere Undercover-Recherchen, Klagen von Tierrechtlern, Organisationen wie Ärzte gegen Tierversuche, Medien, die den Mut haben, auch einem mächtigen Wirtschaftsriesen gegenüberstehend zu berichten, Wissenschaftler, die den Mund aufmachen und darüber diskutieren, was sie tun oder durch Anstrengungen einer Universität, die mit einem neuen Leitbild Verantwortungsübernahme und Dialog anstrebt. Oder dadurch, dass ein diverses Auftragsforschungsinstitut namens Covance tatsächlich zu seinem Wort steht und öffentlich transparent auf die Bevölkerung zugeht - oder sie zumindest hinhinlässt, statt sich vehement hinter einer Abwehr- und

„denken sie an den trichter...“

Der Name „Primark“ polarisiert. Fanatisch warten Menschenmassen vor neuen Filialen. Sobald die Türen sich öffnen, stürmen sie die Gänge und reißen Klamotten von den Tischen. Auch Jahre nach der Eröffnung ist die Primark-Filiale in Essen in den Stoßzeiten rappellvoll. Schon am Bahnhof sieht man etliche Menschen, die mit riesigen Primark-Papiertüten in die Züge steigen. Vor Ort schiebt man sich durch die Gänge. Entspanntes Einkaufen? Fehlanzeige. Was doch nicht gefällt, landet häufig einfach auf dem Boden. Es riecht streng, nach künstlichen Stoffen, und es ist laut. Ein Baby schreit, neben uns kreischt eine Gruppe junger Mädchen begeistert auf.

Alltag bei Primark. Sowohl für die Angestellten als auch für die Kunden. Ein einziger Besuch spiegelt die Verkaufsstrategie des irischen Textildiscounters wieder. Auf mehreren Tausend Quadratmetern in bester Innenstadtlage findet sich ein riesiges Sortiment an Textilien: Damen- und Herrenkleidung, Accessoires, Kindersachen, Schuhe. Alles zu niedrigsten Preisen. Alles in mäßiger Qualität. Alles knapp kalkuliert. Gekauft wird nach dem Wegwerfprinzip. „Fast Fashion“ lautet das Modell dahinter. Die ständig neuen Kollektionen treiben trotz des Verzichts auf Werbung die Umsätze vehement in die Höhe. Doch was steckt hinter dieser Massenproduktion?

Diese Frage führt in die Textilfabriken nach Bangladesch. Groß, wahnsinnig groß sind sie. Es herrscht ein gigantischer Sound. Die Masse an Kleidung ist kaum ertragbar. „Die Arbeiter scheinen förmlich darin zu ertrinken“, erzählt uns Helena Waldmann. Sie ist Regisseurin des Theaterstücks „Made in Bangladesh“, das seit 2014 europaweit gespielt wird. Nach außen hin hätten die Näherinnen wie bunte Schmetterlinge gewirkt. „Sieht man ihnen aber direkt in ihre Augen, erkennt man die unendliche Müdigkeit darin. Die Näherinnen investieren in ihr Äußeres. Die innere Pflege wie Gesundheit und Bildung bleibt dabei aber auf der Strecke.“



Symbolbild

## Kommt das Wegwerfprinzip nach Münster?

Der Textildiscounter Primark steht immer wieder in der Kritik. Er gilt als das schwarze Schaf der Branche und könnte bald eine Filiale im Zentrum von Münster eröffnen. Eine Recherche-reise hinter den Kulissen.

von Marlene Groch & Katharina Herbst

Gegründet wurde die Kette 1969 durch den irischen Unternehmer Arthur St. John Ryan. Seitdem eroberte das Unternehmen nahezu ganz Europa. 295 Filialen gibt es in Irland, Großbritannien, Spanien, Portugal und den Niederlanden. Seit 2015 ist das Unternehmen auch in den USA vertreten. In Deutschland gibt es 20 Filialen, die sich über das ganze Land verteilen.

Zunehmende Popularität aber hat auch seine Schattenseiten. In der Vergangenheit fand sich der Name der Kette häufig in den Schlagzeilen wieder. „Primark: Hilferufe in Kleidung eingenaht“ titelte im Sommer letzten Jahres die FAZ. So folgt ein Skandal auf den anderen, mal geht es um den Verkauf verschimmelter Kleidungs-

stücke, mal um geschmacklose Schlafanzüge mit der Abkürzung SS auf dem Gürtel.

Für uns Anlass genug, uns mit dem Geschäftsmodell und dem, was dahinter steckt, einmal näher zu beschäftigen. Unvermeidbar ist dabei die Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsland Bangladesch, welches sich zum zweitgrößten Textilproduzenten der Welt entwickelt hat.

Wie sehen die Arbeits- und Produktionsbedingungen in den Fabriken aus, in denen Primark produzieren lässt?

Worauf sind die unauflösbaren Ambivalenzen in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Men-

schen und des Landes zurückzuführen?

Wie verändert Primark die westliche Welt?

Wir gehen den Spekulationen über eine neue Primark-Filiale in Münster und deren möglichen Auswirkungen nach. Passt das Geschäftsmodell Primarks nach Münster? Wie stehen andere Unternehmen der Kette gegenüber?

### Primark in Münster

Seit einiger Zeit gibt es Spekulationen über die Filialeröffnung des Textildiscounters in der Salzstraße 3 in Münster. Aktuell ist das Gebäude noch an die Modefirma Sinn Leffers vermietet. Da die Immobilie aber ab März 2016

innerhalb von zwei Jahren saniert und umgebaut werden soll, muss Sinn Leffers vorerst in eine Ausweichimmobilie umziehen. Auf Nachfrage teilt uns Anke Löffler von der Wöhr AG, der auch Sinn Leffers angehört, mit, dass das Unternehmen nach derzeitigem Stand nicht mehr in das Gebäude zurückkehren wird. Es sei bereits eine Ausweichfläche in der Voßgasse 3 gefunden worden.

Wochenlang versuchen wir mit Primark in Kontakt zu treten. Wir schreiben E-Mails. Wir rufen an. Wir sprechen mit der von Primark beauftragten PR-Agentur. Wir bitten um eine Stellungnahme. Wochenlang erhalten wir keine Antwort. Wir sind mit unserer Geduld am Ende. Dann suchen wir persönlich die Geschäftsstelle von Primark Deutschland in Essen auf. Zutritt zu den Büros erhalten wir nicht. Wir sprechen mit dem Leiter des Kundenservice. Er leitet unsere Anfrage weiter. Wir erhalten eine weitere Absage. Die Kooperationsbereitschaft Primarks lässt in jeder Hinsicht zu wünschen übrig. Und dann passiert es doch noch. Wir bekommen eine Mail. Eine kurze, aber offizielle Stellungnahme Primarks. „In naher Zukunft plant Primark leider keinen neuen Standort in Münster“. Zu weiteren, ethischen Fragen, äußert Primark sich nicht.

Wir telefonieren mit dem Münsteraner Journalisten Klaus Baumeister. Danach hört sich das Ganze schon wieder anders an. Er ist der festen Überzeugung, dass Primarks langfristige Pläne anders aussehen. Er verweist auf die Formulierung „in naher Zukunft“. Was heißt schon „in naher Zukunft“?

Wochenlang versuchen wir auch mit einem Vertreter der Stadt Münster zu sprechen. Wir rufen an. Wir schreiben E-Mails. Wir fragen vor Ort. Mehrfach werden wir in den Sekretariaten abgewimmelt. Keine Informationen. Niemand spricht mit uns. Wut. Wir setzen eine Frist und fordern eine Antwort innerhalb der nächsten sieben Tage. Endlich eine Reaktion. Rein-

hard Adams vom Dezernat für Planung, Bau, Wirtschaft und Marketing meldet sich bei uns. Erstmals bestätigt die Stadt offiziell, dass für die Immobilie in der Salzstraße 3 der vorliegende Bauantrag bereits genehmigt wurde. „Dieser umfasst den Umbau des bestehenden Geschäftsgebäudes inklusive der vorhandenen Einzelhandelsflächen, der Neugestaltung der Fassade sowie den Ausbau des Dachgeschosses.“ Er fügt hinzu: „Der Stadt ist kein Antrag auf Nutzungsänderung des Gebäudes bekannt.“

Alles scheint auf eines hinauszulaufen: Primark in Münster. In einigen Jahren. Die Spekulationen scheinen einen wahren Kern zu enthalten.

Trotz der vielen Kritik, aus wirtschaftlicher Sicht wird eine Primark-Filiale in Münster positiv gesehen. Karin Eksen, Geschäftsführerin vom Einzelhandels-

verband Westfalen-Münsterland, bringt stellvertretend die Meinungen der Einzelhandelsunternehmen auf den Punkt: „Konkurrenz belebt das Geschäft.“ Sie bezeichnet eine mögliche Primark-Filiale als „Magnet für Münster“. Er würde für die Erschließung neuer Zielgruppen und einer damit einhergehenden Frequenzsteigerung sorgen.

Trotz der ökonomisch positiven Effekte, haben wir den Eindruck, dass eine Primark-Filiale aus sozialer Perspektive verstärkt abgelehnt wird. Gründe, die immer wieder genannt werden, sind vor allem ethische.

#### **Das Geschäftsmodell Primark**

Primark produziert nur in Billiglohnländern. Die Lieferketten sind globalisiert. Die Prozesse undurchschaubar. Aufträge an Subunternehmen unkontrolliert.

Wir wollen mehr erfahren. Wir treffen uns mit dem Mann, der der Menschlichkeit in Deutschland eine Stimme gibt. Auserwählt von der Bundesregierung. Christoph Strässer, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechte. Eine Stunde lang sitzen wir mit ihm in seinem Büro in Münster. Wir sprechen über Menschenrechte. Wir sprechen über Nachhaltigkeit. Wir sprechen über Primark. Und über die gesamte Textilbranche. „Vor allem in Subunternehmen fehlen Kontrollen. Hinzu kommt, dass das Ausmaß an Korruption bei durchgeführten Kontrollen ist kaum überschaubar.“ Wie kommt es dazu?

Unternehmen wie Primark erteilen sehr kurzfristig Massenaufträge an die Textilfabriken. Das führt nicht nur zu Überstunden für die Näherinnen, sondern auch zum sogenannten „Outsourcing“. ZDF-Journalistin Anne Kauth redet von menschenverachtenden Bedin-

gungen. Kinderarbeit. Vergitterte Fenster. Verriegelte Fluchtwege. „Ich bin fest davon überzeugt, dass die europäischen Unternehmen vor dem Outsourcing und dessen Folgen bewusst die Augen verschließen.“

Europäische Unternehmen beauftragen Auditgesellschaften. Diese arbeiten kommerziell, viele sind bestechlich. Hinzu kommt, dass das Management der Produktionsfirmen sowie die Regierung Bangladeschs nicht an einer Änderung der Strukturen interessiert sind. Oft wird sogar dagegen gearbeitet. Die Anzahl unangekündigter Kontrollen geht gegen null. Es sind immer nur Momentaufnahmen fassbar. Christoph Strässer erzählt weiter: „Korruption herrscht nicht nur bei den Kontrollen. Auch die Zertifizierung von Kleidungsstücken ist häufig korrupt.“ Hier stellt er nicht nur Unternehmen in Bangladesch an den Pranger. Er sagt: „Auch europäische Unternehmen sind korrupt.“

„Primark: Hilferufe in Kleidung  
eingenäht“  
- FAZ



Eingang eines Primark-Stores

## Bald auch in Münster?

Ein Satz wie ein Fallbeil. Europa trägt eine Mitschuld.

Es gebe keinerlei verbindliche Regeln, an die sich europäische Unternehmen halten müssen, sagt Strässer noch. Nur wen interessiert das alles wirklich, wenn am Ende der Preis stimmt?

Leben wir in einer Gesellschaft, der schlicht das Bewusstsein für das fehlt, was hinter den geringen Preisen steckt?

Die Textilbranche gilt als Branche des harten Wettbewerbs. Der Profit steht immer im Vordergrund. Das bestätigt uns auch Anna Grasemann. Sie ist Koordinatorin der Kampagne für saubere Kleidung, ein Netzwerk, das für mehr Nachhaltigkeit in der Tex-

tilbranche kämpft.

Markus Löning ist selbstständiger Unternehmer. Er berät Firmen, indem er Nachhaltigkeitsstrategien für sie ausarbeitet. Bevor er seine eigene Firma gründete, war er Menschenrechtsbeauftragter der Bundesregierung. Er kennt sich aus auf dem Gebiet. Seiner Einschätzung nach ist die Zahl der Unternehmen, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen, weil sie diese Maßnahme als Verkaufsargument betrachten, relativ gering. „Das Verantwortungsgefühl lässt zu wünschen übrig“, sagt er. Unternehmen hätten Angst vor Reputationschäden. Diese Angst mache die ethische Frage nach der Verantwortung zum Thema. April 2013. In Bangladesch stürzt nordwestlich der Hauptstadt Dhaka das Gebäude Rana Plaza ein. In dem achtgeschossigen Stahlbetonbau sind auch Tex-

tilfirmen untergebracht. Über 1000 Menschen sterben. Unendlich viele Familien trauern. Ein ganzes Land befindet sich im Ausnahmezustand. Auch Primark ließ dort produzieren. Anna Grasemann von der Kampagne für saubere Kleidung attestiert Primark, in diesem Fall sehr schnell reagiert zu haben. Unaufgefordert seien Hilfgelder bereitgestellt worden. Primark präsentiert diese Bemühungen groß und breit auf der eigenen Homepage. Ebenso wie die vermeintliche Zusammenarbeit mit Greenpeace und Projekte wie „Umweltfreundliche Tragetaschen“.

Wie viel guter Wille steckt nun wirklich dahinter? Oder liegt dem ganzen eher eine ausgefeilte PR- und Werbestrategie zugrunde? Schwer einschätzbar.

Wir sprechen mit einer Mitarbeiterin von Greenpea-

ce Münster, Sarah Lang. Sie bekräftigt unseren Verdacht. Primark benutze den Namen „Greenpeace“ vor allem als Werbemittel. Anna Grasemann geht noch einen Schritt weiter. Sie sagt: „Primark macht aus kleinen Dingen ganz große Aktionen“. So versuche das Unternehmen sich ins rechte Licht zu rücken. Dabei würden aber die wirklichen Brennpunkte nicht angegangen. „Beispielhaft sind hierfür die Papiertüten. Diese decken nur einen winzigen Teil der eigentlichen Problematik ab.“ Überwiegend würden sie als Werbemittel und Markenzeichen platziert.

Trotz allem: Das Geschäftsmodell Primark setzt sich durch.

Solange die Kunden kaufen, ist es nicht ausschlaggebend, wie viel Kritik Primark einstecken muss. Die Umsätze steigen dennoch in schwindelerregende Höhen. „Statista.de“ bescheinigt Primark im Jahr 2015 einen bisherigen Umsatz von 5,35 Milliarden britischen Pfund. Und damit eine deutliche Steigerung zum vorherigen Geschäftsjahr.

Schockierend ist, dass Primark sich im Wesentlichen nicht stark von anderen Modeunternehmen unterscheidet. Viele Aspekte sind nicht primarkspezifisch. Sie spiegeln die Verhältnisse der Branche wieder.

„Primark ist Brandbeschleuniger im Trend der Wegwerfmode“, sagt Anne Kauth. Die ZDF-Journalistin hat sich im Rahmen einer Dokumentation mit dem Unternehmen Primark auseinandergesetzt. Primark würde die Preise auf ein Minimum drücken. Damit treibe es das Unternehmen immer wieder auf die Spitze.

Die Beschäftigung mit den Schicksalen der Menschen in Bangladesch stellt uns vor unlösbare Ambivalenzen. Wir machen uns auf die Suche nach jemandem, der sich genau damit auseinandergesetzt hat. Nach jemandem, der in Bangladesch war und mit den Menschen dort direkt gesprochen hat. Unsere Recherchen führen uns zu Helena Waldmann. Die Regisseurin und Choreographin hat das Theaterstück „Made in Bangladesh“ inszeniert. Dazu reiste sie mehrfach in das Land, sprach mit den Näherinnen. Im Gespräch mit ihr erfahren wir viel über die historische Entwicklung des Landes. „Die Entwicklung und die Bedingungen im Land Bangladesch spielen nicht nur für die aktuelle Situation eine ausschlaggebende

Rolle. Sie prägen auch das Selbstbild der Einheimischen stark.“

Wir würden das Bild häufig viel zu eingleisig betrachten, fügt sie noch an. „Wir müssen uns aus unserer westeuropäisch geprägten Perspektive lösen“. Nur dann könnten wir verstehen, warum das, was wir sehen, nicht mit dem vereinbar ist, was wir von den Menschen dort hören.

Journalistin Anne Kauth schildert uns im Gespräch ihre Eindrücke aus Bangladesch. Bleibende Eindrücke. Bangladesch als deprimierendes Land. Überbevölkerung. Unsicherheit. Ein riesiges Verkehrschaos.

Im Widerspruch dazu ist die Begegnung mit der Bevölkerung herzlich, liebenswürdig.

Sie spricht von einer „Hass-Liebe“ und einer gewissen Faszination, die das Land ausmache. Auch hier stoßen wir auf die herrschende Widersprüchlichkeit.

Helena Waldmann erzählt uns, dass die erst 1971 erkämpfte Unabhängigkeit die Menschen in Bangladesch unglaublich stolz mache. Auch das Nähen der Kleidung mache sie stolz. „Für sie bedeutet es, dass sie qualifiziert sind. Es bedeutet, dass sie etwas können.“

Die gegensätzlichen Assoziationen, so Helena Waldmann, die wir mit dem Label „Made in Bangladesh“ verbinden, würden genau das widerspiegeln: Die enormen Differenzen in Selbst- und Fremdwahrnehmung. Wir sprechen von Ausbeutung. Die Näherinnen sprechen von Unabhängigkeit. Von Freiheit. Ja sogar von Glück. Sie seien dankbar dafür, dass wir ihre Produkte kaufen. Wie wenig die hergestellte Kleidung hier geschätzt wird, würden sie überhaupt nicht wahrnehmen wollen. Davor würden sie die Augen verschließen. „Das liegt nicht nur daran, wie unreflektiert die Menschen aufgrund ihrer geringen Bildung sind. Ich denke, da steckt auch Selbstschutz dahinter.“, fügt Waldmann noch hinzu.

#### Zukunft der Textilbranche

Lösungen der ethischen Probleme in der Textilbranche gibt es noch nicht. Es ist unerklärlich, dass in Deutschland strengste Arbeitsrechte gelten, während aber für die Herstellung der hier verkauften Produkte

keine Verantwortung übernommen wird. Die miserablen Arbeitsbedingungen ziehen sich durch die gesamte Wertschöpfungskette.

Das Abkommen zum Brand- und Gebäudeschutz ist lediglich ein erster Schritt auf dem noch langen Weg zur Besserung. Unabdingbar sind politische Regelungen und verbindliche Gesetze. Der geplante „Nationale Aktionsplan Wirtschaft und Menschenrechte“ soll solche Rahmenbedingungen setzen.

Das Konsumentenverhalten ist zwiegespalten. Der Trend „Fast Fashion“ erlebt immer noch einen Auf-

schwung. Gleichzeitig wächst aber ein Bewusstsein in den Köpfen der Menschen, immer häufiger

wird nach ökologischen und sozialen Produktionsaspekten gefragt. Die Fair-Trade Branche vergrößert sich.

Problematisch ist die Tatsache, dass es kein pauschal richtiges oder falsches Verhalten gibt. Die Kleidung, die in Billiglohnländern produziert wird, strikt zu boykottieren bedeutet nicht automatisch, dass die Bedingungen für die Menschen dort besser werden. Sie sind auf die Arbeit in den Fabriken angewiesen.

Helfen können am ehesten langfristig angelegte Kampagnen und Initiativen. Der Einsatz für mehr Bildung und Qualifikation in den Produktionsländern ist elementar. Nur so können wirklich langfristige Erfolge erzielt werden.

Die Zukunft der Textilbranche liegt in einer Grauzone. Sicher ist jedoch, dass sich die Produktionsbedingungen in der Textilbranche nur verändern können, wenn das Bewusstsein der Konsumenten sich verändert. Die Kaufkriterien Fairness und Nachhaltigkeit müssen über dem Kriterium des Preises stehen.

## „Primark ist Brandbeschleuniger

### im Trend der Wegwerfmode“

- Anne Kauth, ZDF Journalistin

„großartig“



### Redaktion:

Darja Schüpper  
Gabriele Bach  
Jana Eisberg  
Jonas Saathoff  
Katharina Herbst  
Luisa Marie Kraft  
Lukas Weber  
Mark Pillmann  
Marlene Groch  
Marvin Hövelkröger  
Nadine Schmale  
Nina Bornemann  
Sophie-Charlotte Rydzik  
Tess Höke

### Gestaltung und Layout:

Rebekka Wilhelm

### Produktion:

Lehrredaktion des IfK

Mit besonderem Dank an Christiane Jasper,  
Dagmar Schierenberg, Annika Summ sowie unseren  
Seminarleiter Florian Bauer